

Neue Munition für dörflichen Existenzkampf

Bauern und Unternehmern im ländlichen Raum geht es ähnlich schlecht. Ein Versuch, beide bessere Bedingungen zu schaffen, scheitert aber gerade.

Geradezu seufzend mahnt Christoph Leitl, oberster Unternehmensvertreter, dass Landwirte und Unternehmer auf dem Lande „aufhören sollen, sich gegenseitig das Leben schwer zu machen“. Der Fabrikant aus Oberösterreich kennt die Probleme wie Fritz Grillitsch, Chef des ÖVP-Bauernbundes, der in der Steiermark als Sohn eines Gast und Landwirtes aufwuchs. Jeder dritte Bauer hat in den letzten 20 Jahren für immer die Hoftür zugemacht, in den Dörfern gibt es immer weniger Selbstständige. Umso erbitterter wird der Überlebenskampf geführt. Die Bauern arbeiten nicht nur im Stall und auf dem Feld, sie produzieren Geselchtes, Fleisch und Würste, backen Brot, gären Most, stellen kunstvoll Joghurt und Käse her. Buschenschänken und Hoffeste locken Publikum an, bei Pfarr- und Feuerwehrfesten wird von Bauernhand professionell ausgeschenkt. Landwirte richten gepflegte Privatfeste aus, Gläser, Besteck und Servietten inklusive. Bäuerliche Nebengebäude mausern sich zu lokalen Zentren der Disco- und Clubbing-Szene. Private lassen sich vom Landwirt Mäh- und Reparaturarbeiten ausführen, Bäuerinnen machen Kinderbetreuung und Altenpflege.

Stark gebeutelt

Hier sieht sich mancher Unternehmer durch unlautere Mittel bedrängt. Die Wirte klagen über die Inflation an dörflichen Zeltfesten. „Würden die Bauern nur ein Speckbrot oder einen Schnaps verkaufen“, sähe Leitl kein Problem. Aber Helmut Hinterleitner, oberster Sprecher der österreichischen Wirte, klagt, dass es fast jede Woche ein Zeltfest gibt, da seien die Dorfgasthäuser „stark gebeutelt“. Die Kaufleute reiben sich am Ab-Hof-Verkauf der Bauern. Ihr Umsatz mit Fleisch, Eiern, Milch und Brot geht zurück, dabei sind das wichtige Frequenzbringer. Dienstleistungsunternehmen klagen über die unsaubere Konkurrenz findiger Bauern, die mit ihren Traktoren und anderen Geräten Zäune reparieren, Wege verbessern, Brennholz schneiden und Gartenbiotope anlegen. Zwar gibt es in der Gewerbeordnung Regeln, welche die so genannten landwirtschaftlichen Nebenrechte eingrenzen, aber die Realität entwickelt sich so schnell, dass die Politik nicht nachkommt. Das Präsidentenduo Leitl und Grillitsch hat zuletzt versucht, diese Regeln zu erneuern, damit beide Seiten Vorteile haben.

Bauernpräsident Grillitsch will vor allem, dass „der jetzige Graubereich endlich legalisiert wird“. Die Bauern sollen Fleisch nicht nur im Ganzen oder in Form von Tierhälften verkaufen, sondern in handlicheren 5-Kilo-Paketen. Sie sollen Früchte ins Joghurt geben und Säfte pasteurisieren dürfen. Und sie sollen Dienstleistungen auch über die Bezirksgrenzen hinaus verrichten dürfen. Im Gegenzug müssten sie bei Zeltfeste enger mit den Wirten kooperieren, die Kaufleute bekämen er weiterte Nebenrechte etwa für Postdienste oder Lotto/Toto. Abgerundet würde alles durch ein „Mittelstandspaket“ mit Förderung der ländlichen Nahversorgung und mit Steueranreizen.

Doch das Angebot der hohen Politik kommt an der Basis nicht an. „Was die Präsidenten da verkünden, bringt uns einen Aufstand“, warnt ein Wirtschaftsfunktionär, der nicht genannt werden will. Die Vorschläge wurden rundweg angelehnt, die Debatte ist vorerst beendet. Ehe man sich gegenseitig hilft, geht man im Dorf lieber gemeinsam zugrunde. **Quelle:** Kleine Zeitung, Mai 2006

Kein Geld für die Bauern

Es ist schon eine Riesensauerei, wenn ein Großbetrieb 894.004,02 Euro an Prämie bekommt und ein kleiner Bergbauer mit 1,63 Euro verhöhnt wird. Oder wie eine Bäuerin aus Hörsching überhaupt nichts bekommt! So sieht ein so genanntes „Fördersystem“ der EU aus. Ja und Amen, das sind die Worte, welche unserer Politiker in Brüssel sagen dürfen oder wagen. Wen wundert es da noch, dass fast täglich ein Bauer seinen Betrieb aufgibt.

Bei solchen Vertretern, welche zusehen, wie Brüssel die Großen fördert und die Kleinen umbringt, fragt man sich schon, was sich diese denken, wenn sie in der Öffentlichkeit große Sprüche klopfen. ..

Quelle: Leserbrief – Tageszeitung